

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 3

Artikel: Schrei
Autor: Bodman, Emanuel von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sache erklärlich, daß er an den Gott in seinem Herzen glaubte, sich mit ihm eins fühlte und deshalb ein unbegrenztes Vertrauen zu sich selbst und dem Ziel seines Lebens gewann. Daß dieses ausschließlich in den Dienst der Mitmenschen gestellt war, unterscheidet seine Bestrebungen von denen der Alltagsmenschen der Gegenwart, die nur an sich und an ihre wirtschaftliche Wohlfahrt denken.

Weil wir den Gott in uns zu wenig suchen und erforschen, können wir ihn nicht erkennen und noch weniger an ihn glauben, und daher büßen wir auch das Vertrauen auf uns selbst und unsere Kraft ein. Der Kleinmut unserer Geschlechter offenbart sich vielleicht nirgends deutlicher als in der Tatsache, daß keiner mehr etwas Bedeutsames wagt ohne Organisation und daß die Organisationen ihrerseits fast ausschließlich auf die Förderung der materiellen Wohlfahrt eingestellt sind und auf ideale Ziele verzichten.

Und doch kennt jeder die Macht des einheitlich auf ein erhabenes Ziel gerichteten Willens, wie sie etwa Schiller geschichtlich treu im Kampf und Sieg der Jungfrau von Orleans hinreißend dargestellt hat. Der Zweifel an dieser Macht, der sich schon darin äußert, daß viele die Geschichte als Märchen aufgefaßt wissen wollen, beweist schon die uns mangelnde Glaubenskraft.

Dennoch kennt jeder die aus Wunderbare streifende Kraft, welche sich aus voller Konzentration des Willens ergibt, wie sie uns in tausend Entschlüssen großer Menschen am deutlichsten und reinsten, aber in der Hypnose vor Augen tritt.

Schillers Leben und Wirken selbst ist eine glanzvolle Bestätigung seines Glaubens an die Ideale und die von ihnen auf Menschenherz und Menschengestalt zurückströmende Kraft, mit der er Unglaubliches verrichtete und in schwerer Krankheit das gesündeste Werk der Literatur aller Zeiten und Völker, den „Wilhelm Tell“, schrieb. Er vermochte in wachem Zustande das zu vollbringen, was der Hypnotiseur sein Medium im Schlafzustande vollführen läßt, nachdem er ihm den Glauben an seine Kraft zuvor beigebracht hat. Die Kraft strömt aber nicht vom Hypnotiseur auf den von ihm behandelten Menschen über; sie lebt in diesem selbst und bricht zusammen, sobald ihm der Hypnotiseur den Glauben daran genommen hat. So lebt in uns allen mehr Kraft, als wir uns gemein hin zutrauen, und darum können weitaus die meisten Menschen im Leben sich nicht zu voller Höhe entwickeln. Sie halten sich, weil ihnen die innere Einheit gebricht, die sich einstellt, wenn jeder sich berufen fühlt, im Plane der Vorsehung ein größeres oder kleineres Amt zu versehen, nicht fähig, irgend ein Unternehmen durchzuführen, und verzichten daher auf die volle Anspannung ihrer Kräfte.

Im Ausblick zu den glänzenden Symbolen, mit welchen wir die Geburt Christi umgeben, können wir den Glauben an uns selbst und unsere Lebensaufgabe finden und daraus Mut schöpfen, um die Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden. Seiner Selbstbestimmung sicher, werde Jeder sein eigener Kolumbus, sein eigener Pearly, und wäre es auch nur im unentdeckten Lande seines Pflichtenkreises, den jeder, der guten Willens ist, erweitern kann.

Schrei.

Ist das so im Leben,
Daß es für die Lust,
Die es reich uns schenkte,
Uns in unsre Brust
Bis ins Herz hinunter
Eines Tages greift,

Um das Glück zu morden,
Das darin gereift?
Daß es für das Feuer,
Das uns hell entzündet,
Uns zuletzt die Asche
In die Hände drückt?!

Emanuel von Bodman, Gottlieben.